

TagesAnzeiger am 21.09.2002

Hommage an fünfzig Meisterfotografen

Die in Zürich lebende Fotografin Tina Ruisinger hat die grossen Fotografen des 20. Jahrhunderts in Wort und Bild porträtiert.

Von Peter P. Schneider

Plötzlich diese Möglichkeit, Fotogeschichte ganz nah und authentisch zu erleben. Diese Chance bot sich der in Zürich lebenden Fotografin Tina Ruisinger (*1969), als sie 1996 ein Stipendium und einen Studienplatz am International Center of Photography (ICP) in New York erhielt, jener Institution, die von Cornell Capa ins Leben gerufen worden war, dem Sohn des «Magnum»-Mitbegründers Robert Capa. Die zuvor auf Tanz und Theater spezialisierte deutsche Fotografin wollte die Gelegenheit nutzen. Schnell taten sich erste Kontakte zu einigen der zahlreichen bedeutenden Fotografen in New York auf.

Als so genanntes 10-Wochen-Projekt am ICP begann Ruisinger, in New York lebende Fotografen der älteren Generation zu besuchen, zu fotografieren und zu befragen. «Ich wollte die alten Meister nochmals treffen, Fotografen, die einen bestimmten, gewichtigen Beitrag zur Fotografie geleistet hatten.» Bald nahm das Projekt umfangreichere Formen an. Aus den zehn Wochen wurden fünf Jahre, und der Radius weitete sich aus: auch in Italien, Paris und Moskau trat sie in die Stuben und Studios von Fotoschaffenden.

Kein Lexikon

Sind dies alles Vorbilder? Ruisinger verneint, das wäre auch kaum möglich: Zu weit gespannt ist der Bogen der unterschiedlichen Fotografieauffassungen - von der existenziellen Poesie Robert Franks bis zur idealisierenden, totalitären Ästhetik Leni Riefenstahls, für die Tina Ruisingers Grossvater Walter Frenz einst als Kameramann tätig war.

Die Liste der Porträtierten reicht von Ellen Auerbach über Ilse Bing bis Gisèle Freund, von Edouard Boubat über Mario Giacomelli bis Willy Ronis. Aber das daraus entstandene Buch ist weder ein «Who's Who» noch ein Lexikon (obwohl es nebst Berichten über die Besuche und Kurzinterviews auch Kurzbiografien enthält). Der Band zeichnet vielmehr die Spur einer Frau nach, die neugierig auf die Menschen hinter den oft berühmten Bildern ist: Wie reagieren diese auf eine unbekannte Fotografin? Und wie leben sie, deren Werke in Museen bewahrt werden?

Manche ziemlich zurückgezogen, manche unter erbärmlichen Bedingungen. Ruisinger musste konstatieren, dass künstlerischer Ruhm nicht parallel mit weltlicher Wertschätzung läuft. «Diese Armut kann man sich gar nicht vorstellen», bemerkt sie etwa zu ihren Besuchen bei sieben wichtigen Moskauer Fotografen, die wie der 92-jährige Pressefotograf Mark Markow-Grinberg als Rentner in anonymen Siedlungen hausen und sich über das Interesse der Besucherin sehr freuen.

Welch ein Gegensatz zu den Halbgöttern in New York und Paris, die Tina Ruisinger zum Teil gar nicht vorliessen. Von Irving Penn, Richard Avedon und Cartier-Bresson konnte Ruisinger nur gerade die Klingeln und Hausfassaden fotografieren. Eine Legende wie Gordon Parks hingegen, der in den Vierzigerjahren für die Farm Security Administration (FSA) fotografierte, hat die Fremde offen empfangen; ein Meister des Porträts wie Arnold Newman hat Ruisinger gleich das eigene Studio zur Verfügung gestellt und ist dann während des Gesprächs eingeknickt; Esther Bubley, einst Fotografin für «Vogue» und «Life», traf Ruisinger verwahrlost und verarmt an. Sie und auch einige andere der Porträtierten sind inzwischen verstorben.

Facettenreiche Einblicke

Das Verdienst der Fotografin ist es, keine «Heldengeschichte» zu schreiben, sondern das Projekt von Anfang an als Arbeitsbericht angelegt zu haben. Die meisten von ihr angefragten Verleger trugen ihr an, nach getaner Recherche einfach die schönsten Fotos auszuwählen und diese gediegen zu präsentieren. Doch Ruisinger wollte auch den Weg zu den Bildern beschreiben und die erarbeiteten Materialien ausbreiten, die facettenreich Einblicke ins Leben der Porträtierten geben. So hat sie jeweils eine Anzahl Fotos und einzelne Sätze aus den Gesprächen zu Bild-

Text-Collagen zusammengestellt und diese dann durch ein gültiges, klassisch präsentiertes Porträt ergänzt.

Auf diese Weise vermittelt Ruisinger auch einen Eindruck davon, was Fotografen bei ihrer Bildarbeit umtreibt. Durch Annäherung und Perspektivwechsel finden sie zum richtigen Bild, in dem dann trefflich und einprägsam Charakterzüge der Porträtierten zum Ausdruck kommen: die Sanftheit von Denise Colomb oder die Eitelkeit von Helmut Newton, der klare Blick von Inge Morath oder der Schalk von Leonard Freed. Manchen ist Tina Ruisinger mit ihrer Kamera zu nahe getreten - aber nur Marc Riboud hat einen Mindestabstand gefordert. Und wie man schnell spürt, wirkt Tina Ruisingers Zudringlichkeit nicht entblössend oder entlarvend, im Gegenteil, ihre Nähe bringt die Eigenheiten der Gesichter zum Leuchten.

Gesichter der Fotografie - Begegnungen mit 50 Meisterfotografen des 20. Jahrhunderts. Fotografien und Interviews von Tina Ruisinger. Edition Stemmler, Zürich/New York 2002. 175 S., 200 Fotos. 118 Fr.